

Zuletsche Zeitung.

Bezüge: Preis... Halle und Expedition... Halle, Leipzigerstrasse 87.

Anzeige: Gebühren... Die für die Anzeigen... Halle, Leipzigerstrasse 87.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Mittwoch 10. November 1897.

Deutsches Reich.

\* Der Kaiser, der am gestrigen Tage als Gast des Grafen v. Tschirsky-Menard in Groß-Zitzschlitz weilte, begab sich Vormittags 9 Uhr von Suhlana aus zur Jagd auf Jaulana, die 3. J. die Zeigepfennige Schloßens ist. An der Jagd nahm auch das Besolge theil. Gute Nachmittags verläßt der Kaiserliche Sonderzug Groß-Zitzschlitz, um 5 Uhr 35 Min. Nachmittags auf Bahnhof Rudolfsa einzutreffen. Von Rudolfsa fährt der Kaiser Freitag, den 12. d. M., Mittags 12 Uhr ab und begibt sich zum Fürstlichen Pleß. Die Wäckerer von Pleß nach der Wildpartation erfolgt Montag, den 15. d. M.

\* Der Kaiser wird am 15. d. M. bei dem Staatsminister, Staatssekretär des Reichsamt des Innern Dr. Grafen von Hofmannsheim treffen und bei dieser Gelegenheit die Vorstellung der Mittheilung des wirthschaftlichen Aufsichtsdienstes, für dessen Tätigkeit Sr. Maj. sich auf das Besondere interessiert, entgegennehmen. Man erhebt hieraus, welche Bedeutung dieser Vereinigung der drei großen Erwerbsgruppen zur Vorbereitung und Begünstigung handelspolitischer Maßnahmen auch an Allerhöchster Stelle beigemessen wird.

\* Der Kaiser wird am 22. d. M. der Vereidigung der im Oktober und November eingestellten Rekruten der Marine-Infanterie am Lande und des I. Schwabers in Kiel beiwohnen, zu diesem Zweck am 21. d. M. mittels Sonderzug in Kiel einziehen und während des Aufenthaltes dort ein Bord-S. S. Kurier Friedrich Wilhelm Wohnung nehmen. Der Kommandant Admiral und der Staatssekretär des Reichsministeriums sind zur Beinhaltung der Vereidigung befohlen.

\* Im Auftrage Kaiser Wilhelm überreichte, wie die „Nordd. Allg. Zig.“ meldet, der deutsche Militärattaché in Petersburg, Major Ravenstein, das für den russischen Kreuzer „Wosija“, den der Kaiser seiner Zeit in Kronstadt besichtigte, bestimmte Bild des Kaisers in russischer Marineuniform mit eigener Unterschrift und Widmung. Der Kapitän Domofitrow nahm nach dem Frühstück am Bord die Bilder mit dem Danke für die hohe Gnade entgegen und bat um die Übermittlung des ehrfurchtsvollen Dankes. Darauf kam auf Des eine Ansprache an die Mannschaft mit einem Hurrah auf den deutschen Kaiser folg. Major Ravenstein erwiderte mit einem Hurrah auf den Jaren. — Vor werden die Franzosen wohl wieder einmal für eine kleine Weile bestritt sein.

\* Das Besinden des Präsidenten des Gesamtdeutschen Obersteuerraths Dr. v. Barffhausen in der „Kreuzig.“ zufolge, in stetiger Beförderung begriffen, so daß zu hoffen ist daß Dr. Barffhausen den Stungen bei Generalmajor, wenn auch nicht dauernd, so doch an den nächsten Tagen wieder beurlaubt können.

\* In Marinekreisen herrscht außerordentliche Beschäftigung über das Resultat der Audienz des Staatssekretärs Tirpitz beim Prinzregenten in München. Und auch aus München liegen Meldungen des Inhalts vor, daß der Eindruck, den Kontradmiraal Tirpitz auf die Mitglieder des Herrscherhauses machte, der allerbeste war. Seine Ausführungen sollen ebenso eingehend als klar gemeint sein und dementsprechend gewirkt haben. Des Näheren verlaute, daß das Bedürfnis nach einer des Deutschen Reiches wichtigen Flotte von dem Kontradmiraal einbringlich dargelegt wurde, wobei er betonte, daß es nicht darauf ankomme, diese Flotte auf einmal zu beschaffen. Nach den feststehenden Plänen wünscht man einen allmählichen, aber gesicherten Ausbau der Flotte, die nur auf deutschen Schiffswerften gebaut werden soll. Auch muß das notwendige Offizierskorps, wie die zahlreiche Mannschafft erst nach gewonnen werden. Es sei dies eine leistungsfähige Aufgabe, allein in keinem Lande der Welt seien alle Vorbedingungen so vorhanden, wie gerade im Deutschen Reich, das sich nimmend durch seine zahlreichen flachliegenden im privaten Schiffbauunternehmen vollständig vom Ausland emancipirt habe und auch das beste Behienungsmaterial liefern, um das wir von allen anderen seefahrenden Staaten benachteiligt werden. — Aus diesen authentischen Meldungen geht, so meint hierzu die „W. B. Z.“ zur Evidenz hervor, daß die Regierung mit der Bewilligung der entsprechenden einmaligen Ausgabe für das nächste Etatsjahr versehen sein wird und daß die Flotte des Staatssekretärs Tirpitz den Zweck hatte, die verbündeten Regierungen mit den Plänen des Reichs-Marineministers vertraut zu machen.

\* Der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. v. Miquel ist seit etwa 8 Tagen an einem leichten Influenza-Anfall erkrankt, welcher ihn zumeist, das Zimmer zu hüten und sich größter Schonung zu unterziehen. Hierin dürfte auch der Grund dafür liegen, daß die Finanzminister den Kaiser bei der Besichtigung der Ueberfluthungsmassgebiete in Schlesien nicht begleitet hat.

\* Als Kaiserlicher Rath v. Schö, des jetzigen kaiserlichen Vorkämpfers am Berliner Hofe, für den Fall, daß diesen der Sultan hinsichtlich nicht auf seinen Posten nach Berlin zurückrufen wird, werden in erster Linie der Fürst von Anhalt, der zweite Vizekönig in Petersburg Fürst v. Pascha, sowie der ehemalige Minister des Meuseurs Turhan Pascha genannt. Der Sultan möchte, wie es heißt, nach der deutschen Reichshauptstadt einen Visitir zu schicken.

\* Die Vorkämpfer der Provinzialbehörden betreffs derjenigen Summen, welche außer den aus bereiten Mitteln des Staates und durch private Wohlthätigkeit gewährten Beihilfen für die bei der letzten Hochwasserkatastrophe geschädigten Landestheile noch von Staatswegen notwendig sein werden, um die Betroffenen in den nöthigen Ausmaß zu erhalten und die Wiederherstellung der geschädigten öffentlichen Anlagen zu sichern, lassen nach der „W. B. Z.“ erkennen, daß zwar an diesem Besitze noch Mangel zu thun bleibt, daß aber der Gesamtbeitrag der Summe, welche auch bei liberaler Sachbehandlung für die bezeichneten Zwecke

erforderlich sein wird, sich nicht so hoch belaufe, wie nach den Angaben der Provinz annehmen gewesen sei. Es dürfte sich nach dem jenseitigen Besitze nicht mit aller Sicherheit übersehen lassen, was zu erreichen haben wird, um die Wiederherstellung der Katastrophe nach Kräften vorzubringen. Es handelt sich hierbei um technische und geographische Fragen schwieriger Natur, deren Vorbereitung nach beiden Seiten noch nicht ganz abgeschlossen ist. — Man merkt doch aus obigen Auslassungen recht deutlich, daß die „W. B. Z.“ das offizielle Organ unseres Herrn Finanzministers fiele. Nur um Gottes Willen nicht allzu große Summen für die geschädigten Landestheile fordern und bewilligen! Die Lage der von der Katastrophe Betroffenen aber ist, wie alle Augenzeugen berichten, noch immer eine überaus tröstliche, und Sr. Majestät hat erst in diesen letzten Tagen, als er die Kirchberger Gebrüder, dieselben hinsichtlich Ausdrack gegeben und Beschlüsse, zumal auch Regelung der Rückläufe angeordnet. Doch die Bewilligung genügender Mittel nunmehr nicht ausbleiben werde, davon sind wir fest überzeugt.

\* Wagenmangel auf den Eisenbahnen. Ueber die Befestigung der offenen Güterwagen in den Braunkohlen-Bezirken während der Woche vom 1. bis 6. d. Mts gehen uns folgende Nachrichten zu: Am 1. November kamen im Bezirke Rassel Ausfälle von 24 und 54 Proz. der angeforderten Wagen, im Direktionsbezirke Halle solche von 26-33 Proz. vor. Am 2. November wurden die bestellten Wagen fast in allen Direktionsbezirken voll eingeliefert, nur 2 Werke im Bezirke Erfurt hatten Ausfälle zu verzeichnen. Der Grund für die Vollziehung war jedoch nicht in einer geringeren Leistungsfähigkeit der Staatsbahnnormalung zu suchen, sondern fand seine Erklärung durch den Tags vorher abgehaltenen katholischen Feiertag (Aller-Heiligen), an welchen in den katholischen Gegenden nicht gearbeitet wurde. Auch am 3. d. Mts. hielt dieses günstige Verhältnis noch an, indem mit Ausnahme eines Werkes im Direktionsbezirke Erfurt, welches 37 Proz. Ausfall erlitt, alle übrigen Werke voll gedeckt wurden. Am 4., 5. und 6. stellte sich der vorige unbefriedigende Zustand aber wieder in ganzer Schärfe ein. Am 4. November erhielt im Direktionsbezirke Rassel die Grube Marie, am Hirschberge, gar keine Wagen, hatte also 100 Proz. Ausfall; Grube Ernst bei Abbehausen hatte 71 Proz. Ausfall zu verzeichnen. Es zeigte sich mehrfach, daß gerade die kleineren Werke mit geringerer Konzentration mehr vernachlässigt wurden. Im Direktionsbezirke Halle wurden einen kleineren Werke 3 Tage hintereinander die bestellten Konvoren nicht geliefert, sobald es vom Werke vollkommen abgehandelt waren. In sämtlichen Direktionsbezirken waren an den letzten drei Tagen vorer Woche im buntigen Ausfälle bis zu 30, 40 und 50 Proz. der angeforderten Wagen zu verzeichnen, wodurch manche Werke die schwersten Schäden erlitten. Auf den Königl. Sächsischen Staatsbahnen (Neuer Meuselwitz) hatten einzelne einzelne, theils mehrere Werke aus Ausfälle von 25, 26, 27 und 35 Proz. zu beklagen.

\* Der deutsche Handel und die Marinefrage. Die Handels- und Gewerbetammer für Oberbayeren beschloß gestern, in ihrer Antwort auf ein Schreiben des „Alldeutschen Verbandes“ sich dahin auszusprechen, Deutschland müsse eine Flotte besitzen, welche den Schutz der Handelsinteressen und der Kolonien wirksam wahrnehmen kann. Es sei eine mächtige Flotte nötig zur Sicherung der Friedenspolitik und der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands, sowie zur Erhaltung der nationalen Wohlfahrt. Ferner wurde beschloßen, die ganze Frage auf dem deutschen Handelstage zur Sprache zu bringen.

\* Nach einer parlamentarischen Korrespondenz sieht es so gut wie fest, daß am 1. Januar n. J. der Direktor Frisch und der stellvertretende Direktor Geh. Rath v. Sydow an die Stelle der auscheidenden Herren Unterstaatssekretär Dr. Fischer und Direktor S. Döhrer im Reichspostamt treten werden.

\* Ueber die vorgesehene vollzogene Stichwahl in der Westpreignis liegen bisher nur Theilergebnisse vor, doch lassen bereits diese mit Sicherheit erkennen, daß der Wahlkreis von der Konfessionen an die freimüthige Volkspartei verloren gegangen ist. Das Wahlergebnis aus den Städten, sowie aus 69 Dörfern des Wahlkreises weist nämlich für Schulz (frei. Volksp.) 6435 und für v. Saltern (kons.) 3471 Stimmen auf. Die „W. B. Z.“ läßt jedoch festsetzen, daß, wenn das „freihethlich gestimmte Bürgerthum“ den Sieg davontrüge, der Zug nach links so stark wäre, daß die Fortsetzung auf die nächsten wählige Vertretungen der konfessionellen Partei bei den nächsten Reichstagswahlen, berechtigt erwiderte. Die wirklich stark die „freihethlich gestimmten Bürgerthum“ ist bei dem ersten Wahlgange zu Tage getreten, wo der freimüthige Kandidat fast 2000 Stimmen weniger erhalten hat, als der konfessionelle Berliner Deputirte als Sieger aus der Stichwahl hervorgegangen ist, so wird dadurch nur von Neuem bestätigt, daß das „freihethlich gestimmte Bürgerthum“ als solches ohnmächtig wäre, wenn ihm nicht immer wieder durch sozialdemokratische und antilethliche Ströme mühsam auf die Beine geholfen würde. Ehrenvoll in ein solcher Streifen jedenfalls nicht. Und schließlich ist es, ihn triumphirend in die Welt zu schreien! Wer Allen aber ipsemetum in dem ganzen Verlauf der Westpreignis-Wahl, das nach se Antritt der Kommission auf die Wahlkreise Sie sind nichts Anderes als Parteikämpfer des Mandatierthums, Vorkämpfer der Sozialdemokratie! Die Konfessionen können nichts gemein haben mit ihnen!

\* In Emden der deutschen Anstellungen der Dinar werden wieder die Beförderung laut, daß durch die Tätigkeit der General-Kommissionen die Arbeit der Anstellungs-Kommissionen gefördert wird. Wie die „Nat.-Lib. Kor.“ hört, sind die Besetzungen seit nicht mehr begründet. Die Beziehungen zwischen Anstellungs-Kommissionen und General-Kommission sind in der Folge gewesen, die Sitzungen des Anstellungs-Komitees sind gleichzeitige politische Diskussionen auf gleicher Stelle, wie es bisher vorgekommen ist, sich nicht mehr wiederholen werden.

\* Die Konferenzen im Reichspostamt zur Erörterung politischer Fragen sollen demnächst wieder aufgenommen werden.

\* Amtlicher Nachweisung zufolge sind im Monat Oktober auf deutschen Kriegsschiffen für 1894/95 3000 Mann eingezogen, und zwar nämlich auf Privatordnung, sowie für 43 307,98 Mt. Einpennungs-Geld gezahlt worden.

\* Die Ernennung des Majors Leutwein zum Kommandeur der Schutztruppe für Südarabia, mit dessen Funktionen er bisher nur beauftragt war, steht, wie die „Post“ erfährt, unmittelbar bevor. Major Leutwein wird sich dann, wenn er demnächst von dem Kaiser zur Meldung empfangen wird, in der Uniform der Truppe melden können, die er im fernsten Süden, so manches Mal zu klugen Tugenden geführt hat. Selbstverständlich hat Major Leutwein thätigste in Südwestafrika die Uniform der Schutztruppe aus Mächtig auf passige Gründe schon längst getragen. Dem Vornamen Leutwein hätte das preussische Tuch wohlrecht lange widerstanden; man kann es nur mit dem feinen, zugleich auch westfälischen Gewebe der Schutztruppen-Uniform erklären. Major Leutwein wurde bisher, a. a. o. in der Armee geführt und trug die Uniform des Regiments, dem er jetzt angezogen hat, nämlich die des Infanterie-Regiments Graf Richthofen (I. Niedersächsisches) Nr. 46.

\* Der Landeshaupmann von Togo Köhler, der sich 3. J. in Berlin aufhält, wird nicht, wie verschiedene Blätter melden, schon jetzt, sondern erst nach demselben Urlaub im Januar nach Afrika zurückkehren.

\* Zu der Meldung, daß der deutsche Gesandte in Peking, Frhr. v. Heylign, sowie der Kapitän des deutschen Kanonenbootes „Cormoran“ in Wafungang von chinesischer Pöbel angegriffen worden, verlaute aus zuverlässiger Quelle, daß sich eine Flotte des Kreuzers „Cormoran“, die deutsche Flagge trug, mit Offizieren nach dem chinesischen Hafen begab. Im Land wurden die deutschen Offiziere mit Steinen beworfen, ebenso die Flotte. Die chinesische Regierung wird auch hierfür, wie für die Ermordung deutscher Missionäre Genugthuung geben müssen. Der deutsche Gesandte ist 3. J. nicht in Peking anwesend, kann also von den Insulten nicht mit betroffen worden sein.

\* Die erlitten kürzlich Nachrichten über die Veranlassung zu dem zwischen Deutschland und Haiti entstandenen diplomatischen Konflikt sind nimmend in Deutschland eingetroffen und beschäftigen durchaus die Berechtigung des Eingetretens unseres dortigen Geschäftsträgers. Ein der „Allg. Zig.“ aus Port-au-Prince unter dem Datum des 22. Oktober zugegangener Brief schildert den Zwischenfall in Uebereinstimmung mit unserer bisherigen Darstellung, wie folgt:

Einer Schwärze gegen die heilige Väter, welche sich lautstark verzieht, daß, gehalten, zu einem Monat Gefängnis verurtheilt, und ohne Weiteres dahin abgeführt. Am anderen Tag legte er gegen dieses Urtheil Appellation ein, welche nach hiesigen Gebräuchen suspendirt hat. Der deutsche Geschäftsträger Herr Graf v. Helldorf hat die Hilfe in der Sache angefordert, machte den hiesigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Louis Menos auf die Ungleichheit der haitianischen Gerichte in hiesiger Weise aufmerksam, wurde aber mit überlegenem Lächeln abgewiesen, indem man wiederholt erklärte, daß der Appell an die zweite Instanz suspendirt habe. In zweiter Instanz wurde wieder zu einem Jahr Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurtheilt, ganz gegen Recht und Gerechtigkeit. Dieses unbillige Urtheil wurde einen Druck der Regierung gefällig, die auf die beide Länder zwingen wollte, die Gnade des Präsidenten anzufragen, wodurch jedwede Klammation hinfällig geworden wäre. Wieviel Besorgnisse der deutsche Geschäftsträger dem Vorfalle seiner Regierung und erhielt die telegraphische Anweisung, sich direkt mit dem Präsidenten in Verbindung zu setzen, an seine Unparteilichkeit zu appelliren, die sofortige Freilassung des Herrn v. Helldorf, sowie eine entsprechende Geldentschädigung zu fordern. Drei Stunden nach Empfang dieser Instructionen, am Sonntag, den 17. Oktober, fuhr der deutsche Geschäftsträger in seiner Uniform als Marineoffizier beim Palais des Präsidenten vor und wurde sofort empfangen. Er entlegte sich in knapper Weise seines Auftrages und brachte dadurch dem Präsidenten von Haiti in so große Erregung, daß er das Gespräch abbrechen mußte. — Am anderen Tage war die ganze Stadt in höchster Aufregung, und zwar hauptsächlich darüber, daß es der deutsche Vertreter gemäß habe, sich direkt, mit Anwesenheit des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, mit dem Präsidenten der Republik in Verbindung zu setzen. Es erliefen Heerhaufen in den Journalen worin öffentlich zur allgemeinen Aufschuldung der Unparteilichkeit der Deutschen angefordert wurde. Die Nummer und der Senat wurden wegen der Angelegenheit zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen. Die Kammer erlieferte dem Minister Louis Menos ein Vertrauensvotum für ihn abzugeben, während sich der Senat ziemlich passiv verhielt und von einem erflissen Vorhaben gegen Deutschland abrieh. Am 22. Oktober Mittags wurde wieder auf Intervention des amerikanischen Gesandten aus dem Gefängnis entlassen unter der Bedingung, sich sofort dem in Emden liegenden holländischen Kreuzer nach New-York einschiffen.

Deutscher Reichstag. — Rüdiger v. Goltzowski. — Parlamentarisches. — Demission Baden's? — Die Verlegenheit um den Präsidenten.

Graf Goltzowski ist gestern Vormittag aus Monza in Wien eingetroffen; er wurde Nachmittag vom Kaiser in Audienz empfangen. — Die parlamentarische Kommission der Reichspartei







### Coursnotirungen

der Berliner Böse vom 9. Novbr.  
(Ergänzungscour.)

#### Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Russl. 4 1/2 %	4	143,80
Russl. 4 %	4	141,80
Russl. 3 1/2 %	4	137,80
Russl. 3 %	4	133,80
Russl. 2 1/2 %	4	129,80
Russl. 2 %	4	125,80
Russl. 1 1/2 %	4	121,80
Russl. 1 %	4	117,80
Russl. 1/2 %	4	113,80
Russl. 0 1/2 %	4	109,80
Russl. 0 %	4	105,80

#### Ausländische Fonds.

Engl. 4 1/2 %	4	110,80
Engl. 4 %	4	108,80
Engl. 3 1/2 %	4	106,80
Engl. 3 %	4	104,80
Engl. 2 1/2 %	4	102,80
Engl. 2 %	4	100,80
Engl. 1 1/2 %	4	98,80
Engl. 1 %	4	96,80
Engl. 1/2 %	4	94,80
Engl. 0 1/2 %	4	92,80
Engl. 0 %	4	90,80

#### Bank-Aktien.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Disconto. (Privat)

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Umschuldungscour.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Deutsche Hypothekendarlehen.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Obligationen inländischer Gesellschaften.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Gleichenbahn-Aktien.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Ausländische Gleichenbahn-Prioritäten.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Gleichenbahn-Prioritäten-Obligationen.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Gleichenbahn-Stamm-Aktien.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Industrie-Aktien.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Bank- und Kredit-Aktien.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

#### Bank- und Kredit-Aktien.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

### Leipziger Börse vom 9. November.

Bank für Sozial. u. B.	4	120,80
Bank für Sozial. u. B.	4	118,80
Bank für Sozial. u. B.	4	116,80
Bank für Sozial. u. B.	4	114,80
Bank für Sozial. u. B.	4	112,80
Bank für Sozial. u. B.	4	110,80
Bank für Sozial. u. B.	4	108,80
Bank für Sozial. u. B.	4	106,80
Bank für Sozial. u. B.	4	104,80
Bank für Sozial. u. B.	4	102,80

## Bekanntmachung.

Das den minorenen Geschwistern von Spiegel gehörige  
**Rittergut, „die Spiegelsberge“**  
genannt, liegt mit seinem Gehöfte auf einem 2 km südlich von Halberstadt sich hinziehenden Höhenzuge. Die Grundstücke mit 160,7778 ha befinden 1 km vor der Stadt. Es gehört dazu eine im Walde liegende, von den besseren Städten Halberstads zahlreich besuchte Restauration.  
Diese Grundstücke sollen im Ganzen nach Befinden in einigen Parzellen am  
**19. November 1897, Vormittags 11 Uhr,**  
in dem Hotel „Prinz Eugen“ zu Halberstadt meistbietend verkauft werden. Reflektanten wollen sich behufs Besichtigung an den Restaurateur Erche auf Spiegelsberge wenden. Dort, sowie im Bureau des Geheimen Justizrath Schlieckmann zu Halle a. S. sind die Bedingungen einzusehen und an letzterer Stelle abschreiben zu erhalten.  
(312)

## Erstes Hallesches Sprach-Institut

Methoden Berlitz.  
Englisch, Französisch, Italienisch.  
Geprüfte nationale Lehrkräfte.  
Während des Unterrichts wird nur die zu erlernende Sprache gesprochen.  
Prospekte gratis und franco.  
Frequenz meiner Institute:  
1894-1895 57 Schüler  
1895-1896 68 " "  
1896-1897 472 " "  
**R. M. Schurig,**  
nur Sternstr. 8 part.

## Bekanntmachung.

Von den im Handels-Register eingetragenen Gewerbetreibenden hiesiger Stadt sind nach der von der Handelsamts aufgestellten Tabelle für das Jahr 1897 je 6 Fugende von jeder Mark des Jahresbetrags der Gewerbesteuer (6 vom Hundert) an Sanktionsamts-Beiträgen zu entrichten.  
Die Beteiligten werden hieron unter der Mittheilung in Kenntnis gesetzt, daß von denselben Pflichten, welche sich der amblanten Steuerbehörde unterworfen haben, auch diese Beträge durch die Steuerbehörde in nächster Zeit gegen Quittung der Steuerbehörde abgeholt werden. Dagegen haben diejenigen i Pflichten, welchen nach die direkte Steuerbehörde nachzugehen ist, unter Vorlegung des ihre Steuerbehörde nachweisenden Steuerrechts den Sanktionsamtsbeitrag zugleich mit der in der ersten Hälfte des Monats November 1. d. J. zu leistenden Steuerzahlung an die vorgedachte Kasse abzuführen.  
Halle a. S., den 29. October 1897.  
Der Magistrat. Staube.

## Jetzt ist es Zeit

den Bedarf an  
**Trockenschnitzeln**  
zu decken, da bei Abladungen während der Dauer der Fabrikcampagne die Preise billiger sind als bei späteren Lieferungen.  
Mit günstigen Offerten nach allen Gegenden Deutschlands steht zu Diensten  
**Wilhelm Thormeyer,**  
Cöthen i. Anh.,  
Trockenschnitzel-Grosshandlung.

**J. A. Beckert**  
Kaffe  
besitzt seit 70 Jahren  
in demselben Hause  
Größtes Spezialgeschäft für  
komplette Einrichtungen in  
Porzellan, Steingut, Glas, Majolika  
Kaffe- und Thee-Service  
Stiftskapital.  
Ein gefundenes Kapital von  
Mark 480.000  
vollständig zu 3 1/2 % auf 1 Jahr - auch in  
kleineren Raten - jederzeit - nieder be-  
legt werden. Offerten an H. 54222 an  
Hansenstein & Vogler, A.-G.,  
Magdeburg erbeten. [2841]

## Bekanntmachung.

Durch Beschluß beider hiesigen Kollegen ist mit Zustimmung der Polizei-Verwaltung für die zwischen Thomasturm und Südtstraße nördlich der Fährnechöhe projektierte Straße, welche sich der nördlichen Ecke der letzteren Straße und der Südtstraße neu projektierten Weg - unter Aufhebung der entgegenstehenden bisherigen Grundlinien-Einstellung - ein neuer Grundlinienplan festgelegt worden.  
Gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 wird dies hierdurch mit dem Be- merken öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Plan in der Magistrats-Kanzlei Magistrat - Zimmer Nr. 10 des Rathhauses - zur Einsicht ausliegt, und daß Eingwendungen gegen denselben innerhalb einer vierwöchentlichen Ausschlussfrist bei uns anzubringen sind.  
Halle a. S., den 9. November 1897.  
Der Magistrat. Staube.

## Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß der hiesige Stadtmann-Gesellschaft, Herr Stadtmannmeister Wilhelm Fingel, derenrath 21, zum Stadtmann und der Gehilfenbesitzer und Getreidehändler Herr Franz Jacobine, Mansfelderstraße 57, zum Stadtmann-Gesellschaftsmitglied für den 12. hiesigen Stadtmann-Gesellschafts-Verein auf eine am 1. d. Mts. begonnene dreijährige Amtsperiode gewählt, befähigt und verpflichtet worden sind.  
Halle a. S., den 6. November 1897.  
Der Magistrat. Staube.

## Casseler Damenheim à 90 Pf.

Loose  
10 Loose M. 8,50, 25 Loose M. 20, 125 Loose M. 100.  
Porto und Liste 25 Pf.  
Ziehung nächsten Freitag und Sonnabend.  
**50000, 20000, 10000 etc. W.**  
Sämmtliche 4874 Gewinne mit 90% baar garantiert  
Hesort, solange Vorrath reicht, auch nach Nachnahme  
**Georg Prerauer, Berlin SW., Kochstrasse 23.**  
Tel.-Adr. Ammerlück.  
Mit 1 Belage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X18971101-19/fragment/page=0004





[Nachdruck verboten.]

## Fremde Welten.

6) Roman von Reinhold Ortmann.

„Man fertigte mich mit ein paar goldenen Manſchettenknöpfen ab, obwohl das Publikum des Hoftheaters zu S. bei meinem Gaſtſpiel vor Enthuſiasmus geradezu gebrüllt hatte — mit Manſchettenknöpfen, mein Herr! — Begreifen Sie die graufame Tücke, die in einer ſolchen Abſingung lag? — Ja, wenn es noch eine Buſenadel geweſen wäre, die doch wenigſtens Jedermann in die Augen fallen muß! — Aber Manſchettenknöpfe! — Es war eine der bitterſten Enttäuſchungen meines Lebens. Aber die Begeiſterung für die göttliche Kunſt hat mir geholfen, ſie zu überwinden, wie ich manches andere Ungeſchick überwunden habe, das mir Neid und Mißgunſt bereitet! — Man muß ſeine Ideale hochhalten, junger Mann! — Laſſen Sie ſich das von einem vielerfahrenen Künſtler als Mahnung zurufen. Was ſicht uns des Dageins kleinliche Mißere an, ſo lange wir nur unſeren Idealen treu geblieben ſind! Nicht wahr, liebſte Hedmondt?“

Die Schauspielerin, die während ſeiner langen, pathetiſchen Erzählung ein wenig eingenickt war, fuhr erſchrocken auf und beſtieg ſich zu verſichern, daß ſie ganz und gar ſeiner Anſicht ſei; Hermann Wolfhardt aber blickte unverwandt zu der an einer kleinen Theemaschine hantirenden Ida hinüber, wie wenn er nie etwas Herrlicheres und Berauſchenderes geſehen hätte als das Bild, das ſie ihm in ihrer amuthigen Geſchäftigkeit darbot.

Als nun die getragene Stimme des großen Mannes verſtummt, wandte er ſich ihm wieder zu und fragte ganz unvermittelt:

„Ich habe noch nie auf einer Bühne geſtanden, — würden Sie es wohl trotzdem wagen, Herr Direktor, mich als Schauspieler für Ihre Geſellſchaft anzunehmen?“

Eine wie hohe Meinung Mühlhoſer auch von der feurigen Kraft ſeiner Beredſamkeit haben mochte, auf eine ſo außerordentliche Wirkung derſelben war er doch nicht gefaßt geweſen. Er ſah den Fragenden verblüfft an und erwiderte dann zögernd:

„Ich nehme an, daß Sie ernſthaft ſprechen, mein Herr, denn bei all' meiner Duldsamkeit für einen geiſtvollen Humor giebt es für mich gewiſſe Dinge, in denen ich durchaus keinen Spaß verſtehe.“

„Es fällt mir auch nicht ein, zu ſpazieren. Ich ſagte ſchon vorher, daß ich aus zwingenden Gründen genöthigt bin, meine Studien einſtweilen zu unterbrechen, und wenn mein Talent dafür ausreichen ſollte, was ich allerdings nicht zu beurtheilen vermag, ſo möchte ich mich wohl für den Beruf eines Schauspielers entſcheiden.“

Die Ueberräſchung, welche dieſe Erklärung hervorrief, war bei allen Zuhörern erſichtlich eine gleich große. Der Direktor Mühlhoſer räusperte ſich, weil er um eine Antwort verlegen ſein mochte, Frau Hedmondt machte ein zugleich erſtauntes und verorickliches Geſicht; Ida aber ließ ihre Theemaschine im Stich

und ſtützte ſich mit beiden Ellenbogen auf die Lehne eines umbeſetzten Stuhles, welcher demjenigen Wolfhardt's gegenüber ſtand. Ihre Augen funkelten wie in hellem Vergnügen und auf ihren Lippen war ein Lächeln, wie es Hermann Wolfhardt reizender niemals geſehen.

„Welch' ein köſtlicher Gedanke!“ rief ſie aus. „Wenn ich nicht geglaubt hätte, daß Sie von Ihren langweiligen Büchern ganz unzertrennlich ſeien, ſo hätte ich Ihnen ſchon längſt gerathen, zum Theater zu gehen; denn daß Sie ein bedeutendes Talent haben, iſt außer allem Zweifel. Wie gut haben wir nicht erſt geſtern die Behmgerichtshene aus dem „Räthchen von Heilbronn“ mit einander geſpielt! — Sie hätten nur dabei ſein ſollen, Herr Direktor — auf der Stelle hätten Sie meinen Partner engagirt.“

„Aber Ida — Kind — ich begreife Dich gar nicht!“ wehrte Frau Hedmondt endlich in halb angstvollem und halb ſurſendem Tone dem ſprudelnden Geplauder ihres Töchterchens. „Und was für Sachen ſind es, die ich da hören muß? — Du haſt mit Herrn Wolfhardt in meiner Abweſenheit Szenen probirt?“

„Verehrte Frau Hedmondt,“ wollte der junge Mann mit feierlich ernſtem Geſicht beginnen; doch Ida ſchnitt ihm mit einem ſilberhellen Auflachen die Weiterrede ab und ſagte:

„In allen Ehren natürlich, Mama! — Es war ſo ſchrecklich langweilig hier, als Du ins Theater muſteſt, und Herr Wolfhardt hatte die Fremdblichkeit, mir ſeine Dienſte als Regiſſeur, Souffleur und Miſtſpieler anzubieten. Wer weiß, wie viel ich dabei profitirt haben würde, wenn nicht ſchon nach der erſten Viertelſtunde ein höchſt ungeſchlachter und abſcheulicher Dunkel gekommen wäre, um mir meinen Behrmeiſter zu entführen.“

„Ein allerliebſter kleiner Kobold, Ihre Töchterchen — liebſte Hedmondt!“ warf Herr Direktor Mühlhoſer aus ſeiner Sophaecke mit ſonorem Bühnenſachen ein. „Wir werden eine zweite Friererike Goßmann aus ihr erziehen.“

„So? — Glauben Sie das wirklich, Herr Direktor? — Nun, wenn ich das Zeug zu einer zweiten Friererike Goßmann habe, ſo kann ich auch meine Bedingungen ſtellen — und Nummero Eins davon iſt, daß Sie Herrn Wolfhardt als erſten Helden und Liebhaber engagiren.“

„Ida!“ rief Frau Hedmondt in wirklichem Entſetzen. „Du mißbrauchſt die Nachſicht, die man Deinem kindiſchen Uebermuth bisher erwieſen hat. Herr Wolfhardt kann einen ſolchen Entſchluß ja gar nicht im Ernſt gefaßt haben, und wenn er es wirklich gethan hätte, ſo müßte er ihn ohne Zweifel ſehr bald bereuen. Beim Theater heißt es noch mehr als anderswo in der Welt: „Der Schein trägt“ — und ſchon Mancher, der ſich von dieſem ſchönen Schein blenden und verführen ließ, hat ſeine Uebereilung theuer genug bezahlt. Wenn Sie auf den Rath einer erfahrenen Frau hören wollen, ſo geben ſie dieſen phantaſtiſchen Gedanken auf, noch ehe Sie die Brücken zu einem anderen ordentlichen Lebensberufe hinter ſich abgebrochen haben.“

Es war eine der bestgesetzten Neben, die Frau Hedmond niemals aus dem Stegreif gehalten hatte, und die rücksichtslose Aida gab ihrer Bewunderung auf der Stelle einen, wenn auch etwas unehrerbietigen Ausdruck.

„Das mußt Du 'mal in irgend einer Rolle gehabt haben, Mama; denn so schön und feierlich habe ich Dich ja noch niemals sprechen hören. Sagen Sie einen schönen Dank, Herr Wolfshardt! — Mama muß es wirklich sehr gut mit Ihnen meinen, wenn sie sich um Ihre Willen so anstrengt. Aber lassen Sie sich nicht irre machen und zeigen Sie, daß Sie ein Mann sind! — Halten Sie Ihre Ideale hoch, wie unser gemeinschaftlicher Direktor Mühlhofer sagt.“

„Bravo, bravo! Fräulein Aida!“ applaudirte der also zitierte Künstler. „Und Ihre Bedingung soll wirklich eine unumgängliche sein?“

„Ganz unumgänglich! — Entweder Sie nehmen uns Beide, oder Ihr Personal ist um eine zweite Friederike Gohmann ärmer.“

„Nun, was bleibt mir da wohl anderes übrig, als Ihnen zu Willen zu sein!“ meinte er, sichtlich geschmeichelt durch das Bewußtsein, hier in diesem Augenblick eine Art von Schicksal darzustellen. „Nur darauf, daß ich Ihrem Schützling von Anfang an die ersten Helden und Liebhaber gebe, werden Sie nicht unbedingt bestehen. Auch Ifland und Ludwig Devrient haben am Ende etwas kleiner angefangen.“

„In diesem Punkte will ich Ihnen meinetwegen ein Zugeständniß machen,“ lachte sie. „Wir werden dann später schon selber dafür sorgen, daß wir nicht gegen die Anderen zurückgesetzt werden.“

Hermann Wolfshardt selbst hatte sich bei diesem raschen Hin- und Herüber ganz stumm verhalten. Aida's übermüthige Reckheit und die zuversichtliche Dreistigkeit, mit der sie sich wie ein guter Kamerad seiner annahm, verwirrten und beunruhigten ihn viel mehr, als sie ihn in Entzücken versetzten. Er kam sich neben ihr so unbedeutend und so lächerlich unbeholfen vor, daß er gar nicht mehr zu ihr aufblicken wagte und daß das Gefühl drückender Beschämung, von dem er ganz erfüllt war, ihm die Tragweite des Entschlusses, den er in diesem Augenblick fassen sollte, gar nicht recht zum Bewußtsein kommen ließ.

„Wenn Sie sich morgen Vormittag im Theaterbureau bei mir melden wollen,“ hörte er wie aus weiter Ferne Herrn Direktor Mühlhofer sagen, „so können wir ja einmal zusehen, wie es um Ihr Talent bestellt ist, und können uns über die Einzelheiten verständigen. Wenn es doch einmal Ihr Wille ist, zum Theater zu gehen, so werden Sie schwerlich besser anfangen können als unter meiner Direktion.“

Ein paar Minuten später befand sich Wolfshardt wieder außerhalb des Zimmers, ohne daß er eigentlich gewußt hätte, was er zuletzt noch gesprochen und gethan. Ganz unbestimmt nur erinnerte er sich einer höchst verdrießlichen und ungnädigen Miene der Frau Hedmond, eines leutseligen Händedrucks des großen Wimen Mühlhofer und eines verheißungsvollen, lachenden Glanzes in Aida's schönen Augen.

In seinem Kopfe wirbelte es, und tief aufathmend blieb er auf dem dunklen Gange stehen, um seine verlorene Fassung wieder zu gewinnen. Da ging hinter ihm leise eine Thür, und noch ehe er sich hatte umwenden können, fühlte er seinen Hals von zwei weichen Armen umschlungen und ein warmes, durstiges Lippenpaar auf seinem Munde. Er wollte die schlanke, biegsame Gestalt erfassen, die sich so zärtlich an ihn schmiegte; aber mit der Behendigkeit eines Wiesels war sie ihm schon wieder entschlüpft, und er hörte nur noch den leisen Klang der süßen Stimme, die ihm zuraunte:

„Aber nichts verrathen — hörst Du? — Auch nicht meiner Mutter! — Wir wollen unser Geheimniß und unser Glück ganz für uns allein behalten.“

Dann war sie ihm entschwinden

#### Viertes Kapitel.

Seit einer Woche befand sich die Gesellschaft des Direktors Mühlhofer in Neustadt, und für den heutigen Abend war als erste Vorstellung die Aufführung eines Benedict'schen Lustspiels angefahrt. Vor dem schmucklosen Theatergebäude, das in seinem mehr als bescheidenen Aeußeren nichts von seiner hohen Bestimmung ahnen ließ, hatte sich um die elfte Vormittagsstunde der größere Theil des Personals versammelt, um auf das Erscheinen des Direktors und auf den Beginn der Generalprobe zu harren.

Es war ein ziemlich bunt zusammengewürfeltes Völkchen, das der große Mime da unter seinem Szepter vereinigt hatte, und schon die schätzbare Eleganz der äußeren Erscheinung mußte in Bezug auf die Meisten von ihnen die Vermuthung nahe legen, daß sie weder zu den Auserwählten ihrer Kunst, noch zu den Lieblingskindern des Geschicks gehörten. An stolzem Selbstbewußtsein in Haltung und Rede freilich ließ es keines fehlen, und die hoffnungsvolle Jugend von Neustadt, die sich in Gestalt eines Häufleins halbwüchsiger Straßenbengel bei dem Theater aufgestellt hatte, um mit gespitzten Ohren den Gesprächen der „Komödianten“ zu lauschen, mußte unzweifelhaft eine gewaltig hohe Meinung von der Bedeutung jedes Einzelnen gewinnen.

Abseits von den Uebrigen, mit gesenktem Haupte und ernstem blassem Gesicht, stand Hermann Wolfshardt, dem für die Eröffnungsvorstellung eine Rolle von untergeordneter Bedeutung anvertraut worden war. Er sah nicht aus wie Jemand, der voll freudiger Zuversicht und voll hochfliegender Hoffnungen die ersten Schritte auf einem Wege zu Ruhm und Ehren versuchen will. Eine tiefe Mißstimmung und Niedergeschlagenheit schien auf ihm zu lasten; die Neue, welche Frau Laura Hedmond ihm vorausgesagt hatte, schien sich viel früher eingestellt zu haben, als selbst ihre Weltkenntniß es sie vermuthen lassen konnte.

Erschrocken und unmüthig fuhr er auf, als ihm Jemand von hinten her derb auf die Schulter schlug und als er in das feiste, runde, stark geröthete Antlitz eines kleinen Mannes mit wulstigen Lippen und schwimmenden Augenlein blickte.

„Ihr seht nicht wohl, Signor Antonio!“ Klang ihm eine fettige, etwas asthmatische Stimme entgegen. „Ihr macht Euch mit der Welt zu viel zu schaffen, seid Ihr verliebt?“

Durch eine ärgerliche Bewegung suchte Wolfshardt die Vertraulichkeit des Shakespeare-kundigen Kollegen abzuwehren; doch der Andere ließ sich dadurch nicht beirren.

„Auch nicht verliebt?“ zitierte er weiter. „Gut denn, so seid Ihr traurig, weil Ihr nicht lustig seid. — Nun, beim zweiköpfigen Janus! Natur bringt wunderliche Käus' ans Licht — und Sie, mein Verehrtester, sind einer der wunderlichsten von Allen. Wie kann man den Kopf hängen lassen und den Menschenfeind spielen, wenn man sich in einer so ausgezeichneten Gesellschaft befindet!“

Der Gefragte mochte aus früheren Erfahrungen wissen, daß es unmöglich sein würde, den hartnäckigen Schwäger allein durch eine mißmüthige Miene zu ver scheuchen, und dann war auch etwas harmlos Gutmüthiges in seinem Wesen, das wohl halbwegs mit der Ausdringlichkeit desselben verjöhnen konnte.

(Fortsetzung folgt.)



[Nachdruck verboten.]

# Schiffbruch.

Von A. Trinius.

2) „Weißt Du auch, Jakob, wo wir sitzen?“  
 „Nun?“ fragte er, flüchtig ihr Gesicht streifend.  
 „Ich weiß es von meiner Pathe. Das ist das Königsgrab auf unserer Insel. Es soll hier einmal vor vielen hundert Jahren eine große Schlacht gewesen sein. Da ist der König und sein Sohn erschlagen worden. Als die Schlacht zu Ende war, da hat man Beide auf einen goldenen Wagen gesetzt und hier begraben.“

„Ist das wahr?“  
 „Maiken nickte ernsthaft. „Ganz wahrhaftig wahr! Bei den Raben!“ hat damals meine Pathe gesagt, und wenn sie das sagt, ist es immer wahr!“

Jakob war aufgestanden und blickte sinnend auf den Hügel nieder, während das Mädchen sitzen blieb. Eine gewisse Genugthuung in ihrem freundlichen Gesicht verrieth, wie sie stolz darauf war, jetzt doch auch einmal dem Gespielen etwas Großes ver-rathen zu haben.

„Auf einem goldenen Wagen! Das ist schön! Weil er so tapfer war und sein Sohn auch! Und wer ein tüchtiger Schiffer wird und eines Tages vom Meer verschlungen wird, den ehrt man auch. Von dem erzählt Ihr dann noch lange, lange daheim, wie so muthig und kühn er war. Aber nun komm, Maiken! Deine Pathe Nißen soll uns heute noch mehr erzählen!“

Maiken hatte dageessen und dem schlanken Jungen treu und klar in das offene Gesicht geschaut. Nun stand sie auf. Und Hand in Hand eilten sie jetzt hügelab über die Haide der winkenden Hütte zu.

Das Haus der alten Wittve Nißen lag etwas abseits von den übrigen Hütten des kleinen Stranddorfes. Seine Rückwand war halb im Dünenlande begraben, während die Hausthür und die beiden Fenster über den Strand fort hinaus auf das Meer schauten. Wo die Wellen an das mit Tang, Muscheln und blanken Kieseln bedeckte Ufer nuschend spülten, schaukelten sich ein paar stark gebaute Kielboote. Näher dem Hause zu waren große Netze zum Trocknen ausgespannt. Dünen rechts und links von Hause behinderten jeden Ausblick zu den nachbarlichen Dorf-hütten. Man sah nur das Meer. Das aber war der alten Nißen gerade das Rechte. Was sie einst Liebes besaßen, dort drüben das ewig wogende Meer hatte es in seinen dunklen Schooß gezogen. Auf's Meer hinaus war einst ihr Mann gefahren, bis er eines Tages wiederkehrte. Peter, ihr Jüngling, hatte von dem Todten die Sehnsucht in die weite, blaue Ferne geerbt. Während sein älterer Bruder Harro dem Fischergewerbe sich widmete, ward Peter ein Seemann. Vor vier Jahren hatte er seine erste große Reise angetreten — eine Reise ins Jenseits wohl. Nur einmal war ein Lebenszeichen von ihm in der Heimath eingetroffen. Das war gleich im ersten Jahr seiner Seefahrt gewesen. Seitdem war er verhallen, und die alte Frau hauste allein mit ihrem einzigen, wortfargen Sohne Harro. Sein stilles, sicheres Wesen that ihrem Herzen wohl. Sie wußte, daß hinter aller Ruhe und Verschlossenheit ein warmes Gefühl für die Mutter in ihm wohnte. Trieb ihn sein Beruf nicht hinaus auf die See, der Handel in den nachbarlichen Hauptort, so jaß er daheim bei ihr. Und ging auch nur spärlich die Rede zwischen Beiden, so war er doch bei ihr, sie fühlte sich nicht verlassen.

Auch heute hatte er treulich bei ihr ausgehalten. Die alte Nißen saß vor der Thür der Hütte auf einer grün angestrichenen Bank. Während die runzeligen, sonnerbrannten Hände eifrig an einem Netze flickten, wanderten die Augen bald hinüber zu der dunkelschillernden See, bald zu dem Sohne, der daneben am Thürpfosten lehnte, die kurze Tabakspfeife im Munde, und gleich der Mutter die Augen hinaus in die Ferne gerichtet hatte.

Eine lange Pause des Schweigens war wieder 'mal gewesen, als die Alte plötzlich den Kopf hob und ihre Augen auf den blondbärtigen Jungen heftete.

„Harro!“  
 „Was, Mutter?“  
 „Willst Du denn niemals heirathen?“

Die völlig unvermittelte Frage schien den Mann nicht sonderlich zu überraschen. Der einfache und wortarme Charakter dieses Inselvolkes kennt keine weitschweifigen Uebergänge und Umwece. Was es fühlt, spricht es aus oder schweigt.

Harro schien auch Lust zu spüren, die Frage der Mutter übergehen zu wollen. Dann aber erwiderte er, ohne die Augen von der See abzuwenden: „Heirathen? Warum soll ich das?“  
 „Weil Du mir Freude damit machen würdest! Ich möchte gern junges Leben im Hause sehen. Das macht selbst wieder jung. Wir sind sehr still beisammen.“

„Ich wüßte nicht, wer mich nehmen sollte, Mutter!“  
 „Alle — wenn Du nur willst! Aber Du willst nicht!“  
 „Nein!“

„Weil die Eine, die Du möchtest, Dir nicht entgegenkommt!“  
 Ja, ja, so ist's! Aber die Mädchen sind verschieden, Harro. Wird um sie, sprich mit ihr. Ellen Jansen achtet Dich!“

Bei dem Klange dieses Namens zuckte der Mann leicht zusammen. Doch er bezwang sich rasch. Er klopfte gelassen die ausgebrannte Pfeife aus und steckte dieselbe dann ein. Dann senkte er beide Hände in die Taschen seiner weiten Hose.

„Achtet mich!“ stieß er halblaut hervor. „Ich will mehr wie Achtung.“

„Sie wird Dich auch lieben, Harro!“  
 Er schüttelte den Kopf. „Nein, nein! Du irrst Dich!“  
 „Hast Du sie gefragt?“  
 „Nein, aber das fühl' ich!“

„Dann frage sie doch. Versprich es mir, Harro! Keine nähme ich lieber als Tochter an mein Herz, als diese. Sprich mit ihr — werdet einig! Versuch's es wenigstens.“

„Ich will's mir überlegen, Mutter!“  
 Er rührte sich aus seiner Stellung, warf noch einen Blick auf die neben ihm Sitzende und schlenderte dann dem Strande zu, wo er bald den Blicken der Mutter entschwunden war.

Aber auch dann währte es noch eine Weile, ehe die alte Frau mit den Augen zu ihrer Arbeit zurückkehrte. Im leisen Selbstgespräch kam es dabei über ihre Lippen: „Er ist ihr aut, ich weiß es, und würde für sie Alles auf's Spiel setzen. Und sie —? Ich werde ihn drängen, bis er ihr Alles gesagt hat. Dann wird sich's ja entscheiden. Ich weiß nicht, wen sie ihm vorziehen sollte!“

Langsam begannen die Hände wieder die altgewohnte Thätigkeit aufzunehmen. Da schallten jauchzende, rufende Stimmen an ihr Ohr. Eilende Schritte, durch den weichen Sandboden gedämpft, näherten sich der Hütte. Gleich darauf standen Maiken und der lange Jakob vor der Alten, noch immer Hand in Hand, mit wehendem Athem und hochgerötheten Backen.

„Tante Nißen! Liebe, gute Pathe! Da sind wir!“  
 „Das sehe ich, Kinder! Und nun wollt Ihr mich ärgern, nicht?“

„Aber Tante! Aber Pathe!“  
 „Nun, was dann?“  
 „Mithelfen Netze flicken. Dafür erzählst Du uns wieder etwas Schönes.“

„Nun, Ihr hört's auch wohl an, ohne Netze zu flicken? Was?“

Die Kinder lachten laut auf.  
 „Wie Du willst — was Du willst!“  
 „Wie geht's zu Hause? Wie war's unterwegs? Nichts geschehen? Da liebt's doch immer allerhand.“

„Auf dem Königsgrab haben wir gelesen, Pathe. Aber der lange, dumme Jakob hat's nicht recht glauben wollen — Du weißt schon — das mit dem großen goldenen Wagen!“  
 hastete Maiken hervor.

„So so! Das mußt Du glauben, Jung', das ist wahr. Bei den Raben, es ist wahr! Sonst kann ich Euch auch nichts Anderes mehr erzählen!“

„Siehst Du, was ich sagte!“ wandte sich Maiken an ihren Begleiter. „Was Tante erzählt, das muß man glauben.“

Die alte Frau lächelte.  
 „Aber nun erzählst erst Ihr, dann ich! Sonst komme ich zu kurz dabei.“

Die Nachbarskinder zögerten denn auch nicht, die kleinen Erlebnisse ihrer Wanderung mit allerlei Zusätzen und Berichtigungen der alten Frau vorzutragen.

„So!“ sagte endlich Maiken athemholend, „so, nun bist Du d'ran, Tante! Etwas Hübsches von früher. Vielleicht von den Zwergen!“

„Von den Zwergen also! Das ist freilich lange her, Kinder, daß auf unserer Insel die ganze Erde mit diesen kleinen Leuten bevölkert war. Man nannte sie die Unterirdischen oder Alben, denn sie wohnten in Höhlen und Gängen, und ihr König Finn in einem Hügel, der heute noch steht. Du glaubst das natürlich Alles wieder nicht! Was, Jakob?“

„Ja, ja, Alles!“ stieß der Junge etwas verlegen hervor, während seine Augen an dem gutmüthigen Gesicht der Alten hingen.

„So, na dann ist's gut! Zu diesem Könige kam also eines Tages der Meeresherr Megir, auch Ekke genannt. Dem war es im Wasser und bei seiner alten Meerfrau Nan langweilig geworden und er sehnte sich darnach, es auch einmal so gut wie die kleinen Menschen zu haben. Er hatte sich also in einen Zwerg verwandelt, unter einer Klippe sich eine Höhle zum Wohnsitze ausgewählt und kam nun zum Besuche bei König Finn. Dieser war mit einem schönen großen Mädchen drüben aus dem Dorfe vermählt. Wie bist Du nur so glücklich gewesen, diese Jungfrau zur Königin machen zu können?“ fragte Megir. — Finn lächelte. „Das war nicht schwer, Herr Ekke! Ich hatte sie einmal sagen hören: Ach, wer es doch auch so gut wie die Unterirdischen hätte, die nicht arbeiten, sondern nur tanzen und singen. Da fragte ich sie, als sie einst bei meinem Hügel vorüberging: Willst Du meine Frau werden, dann sollst Du es immer gut haben. Sie sagte Ja und so feierten wir Hochzeit.“

Kinder, ich sage Euch, das soll eine große Hochzeit gewesen sein. Alle Zwerge der Insel waren damals eingeladen, und Alle kamen, geschmückt und mit einer Brautgabe. Der Eine brachte einen Korb voller Beeren oder Muscheln, der Andere einen Fingerhut oder ein Töpfchen mit Milch oder Honig, der Dritte eine Mannefalle oder Fischnetz, der Vierte einen Beien oder Haarsamm, der Fünfte einen hölzernen Kessel oder einen Schleifstein, der Sechste ein Rasentuch oder ein Bettlaken, der Siebente einen Krummen Nagel oder ein Türschloß. Gewaltig wurde vor den Gästen aufgetischt. Sie bekamen Heringsmilch und Nagen, geröstete Sandspierlinge, gefolgte Eier, Aftisbraten und Auhern mit Saibe- und Moosbeeren zu essen und Meth vollauf zu trinken. Der König Finn saß auf seinem Thron, dem großen Sesselstein, hatte einen Mantel von weißen Mannefellen über den Schultern und eine Krone, wie ein Seeigel oder Donnerstein, von Edelsteinen auf dem Haupte. Seine junge Königin saß ihm zur Seite. Sie hatte ein Kleid an, so durchsichtig und fein, als wenn es aus lauter Flügeln von Wasserlilien zusammengeknüpft wäre, ein Kranz schöner Haideblumen, voll von Diamanten und anderen glänzenden Steinen. Die Zwerge sprangen und tanzten die ganze Nacht.“

(Fortsetzung folgt.)

### Allerlei.

Der Kaiser von Rußland auf Reisen. Wie dem „S. V.“ aus Spdtkuhnen mitgeteilt wird, waren diesmal für die Durchfahrt des russischen Kaiserpaars durch den benachbarten Grenzort Wirballe auf der Heimreise nach Petersburg ganz außerordentliche Vorkehrungen getroffen worden. Bereits seit mehreren Tagen waren starke Militärdetachements an der Grenze eingetroffen, die militärische Besetzung der Bahnstrecke von Petersburg bis hierher war vollzogen. Die hierzu aufgewandte Armee wird auf 50 000 Mann Infanterie, Kavallerie und Genietruppen geschätzt. Die Posten längs des Bahndammes standen so dicht, daß jeder den nächsten sehen und anrufen konnte. Die Ingenieure der Eisenbahn entfalteten eine rastlose Thätigkeit, jede Schwelle jede Schiene wurde geprüft, jeder Brückenbau, Wegebügelgang oder Durchlaß nach jeder Richtung untersucht, die Stellen, welche Unterwühlungen bieten konnten, sofort durch Posten besetzt. Jedes der Bahn nahe Gehöft wurde abgejucht oder beobachtet. Besonders streng war die Aufsicht und Kontrolle auf allen Bahnstationen, die je nach Bedeutung mit verstärkten Mannschaften und Gendarmen unter höheren Offizieren bewacht wurden. Auf einigen Stationen, z. B. Wilna, fanden Vorbereitungen für die Durchreise des Zaren statt; dort wurde eines schönen Tages der Bahnverkehr auf einige Stunden stillgesetzt und das ganze Terrain militärisch abgeperrt. Letzten Freitag traf die kaiserliche Leibwache ein, bestehend aus Ulanen, hohem, schon gewachsenen Männern in nicht unkleidbaren phantastischen Uniformen, bewaffnet mit Stäben, Hieb- und Schußwaffen. Sonnabend früh begann im Nachbarorte Wirballe eine scharfe Thätigkeit. Alle Kellerräume des Bahnhofes, der nahen fiskalischen und Privatgebäude wurden nochmals besichtigt, die meisten Thüren wurden verschlossen oder gar durch Posten unter Beobachtung genommen. Jeder Zugang, jeder Wegübergang, jedes Loch am Wege wurde nochmals scharf besichtigt. Um 2 Uhr mußten die gewaltigen Zollräume Wirballe von allen Beamten verlassen und geschlossen werden, die Gebäude sowie der Bahnhof wurden von Posten umgeben. Der letztere durfte nur noch gegen Legitimationskarten, die sehr spärlich ausgeheilt wurden, betreten werden. Sodann fand die gänzliche Absperrung aller Zugänge und Zufahrten zum

Der antwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87

Bahnhof statt, die Haupt- und Seitenstraßen Wirballe würden in Ausdehnung des circa 2 km langen Bahnhofes für jeden Wagen- und Personenverkehr abgeschlossen. — Beim Einlaufen des Kaiserzuges in Wirballe läuteten die Glocken der Griechischen Kapelle und die kaiserliche Familie nahm einen kurzen Aufenthalt. Kurz vor Abgang des Kaiserzuges verließ ein Bortzug, mit hohen Beamten und Militärs besetzt, die Station Wirballe. Nachdem von Wilkowitzki das Signal über richtiges Einlaufen gegeben war, folgte der kaiserliche Zug mit der kaiserlichen Familie. So ging es von Station zu Station. Kein Zug durfte entgegenkommen, jeder Zug mußte auf der Station liegen bleiben, die er erreicht hatte, bis der Kaiserzug durchpassirt war. So kam es, daß bereits seit Sonnabend Nachmittag alle Züge von Rußland mit großen Verspätungen einliefen. Sonst weilen gelegentlich der Durchreise des Zaren stets mehrere Musikkapellen in Wirballe, dieses Mal nicht, es war vielmehr die sonst übliche Aufstellung von Militär mit resp. Kapellen auf dem beiderseitigen (deutschen und russischen) Perron des Wirballeer Bahnhofes abgefohlen. Sonst gaben sich die Westlichen, sobald der Zar glücklich den Grenzort verlassen hat, hellen Jubel hin, der durch glänzenden Ball und nicht endemollende Festgelage sich Luft machte. Sonnabend Abend nahmen die zurückbleibenden Offiziere und Beamten fast siebenhundert Zuges im Wartesaal 1. Klasse einen kleinen Imbiß, ein Schnäpschen, ein Glas Wein oder dergleichen ein. Viele reisten schon in der Nacht ab; am Sonntag Vormittag hatte der Ort wieder sein gewöhnliches Aussehen. Der für die Spurweite der deutschen Bahnen bestimmte Hofzug war wieder in dem dafür besonders erbauten Schuppen untergebracht.

Wo ist die Uhr? Von dem sensationellen Räuberprozeß in Sacal wird neben den haarsträubenden Einzelheiten, die über den Terrorismus der Haidulen und die serbischen Sicherheitszustände zu Tage gekommen sind, u. A. auch die folgende fonsische, aber nicht minder charakteristische Scene berichtet: Die Haidulen begehneten eines Tages den Popen Laza und plünderten ihn gründlich aus; auch seine silberne Taschenuhr nahmen sie. Diese wanderte von Hand zu Hand, zuletzt gelangte sie in den Besitz eines gewissen Zelje-witsch. Der Popo erzählte beim Verhör ausführlich die ganze Geschichte seiner Vererbung und hat zuletzt beweglich im Rückgange der Uhr. Präsident, der die Bitte gerechtfertigt fand, zu kehren: „Gib die Uhr her!“ — Zeljewitsch (betäubt): Gossodine, die Uhr habe ich schon lange nicht mehr. Man hat sie mit weggenommen, als man mich einperzte.“ — Präj.: Dann muß sie unter den gerichtlich deponirten geraubten Gegenständen sein.“ Es wurde eine große Hiite vor dem Gerichtstische geöffnet, die ein buntes Waarenlager, auch Uhren in allen Größen enthielt, aber des Popen Uhr war nicht darunter. Der Gerichtshof wurde unruhig. Wo ist die Uhr des Popen? Es wurde lange in den Akten geblättert. Man suchte eifriger nach der Uhr, als früher nach dem Räuber. Endlich stieß der Präsident einen Ruf der Erleichterung aus — man hatte sie — zwar nicht die Uhr, aber eine Spur. „Herr Popo“, sagte der Präsident etwas verlegen, „eine sehr unangenehme Geschichte. Man nahm die Uhr thatsächlich dem Bauern weg und schickte sie Ihnen, damit Sie ihre Identität feststellen sollten. Auf der Post ist die Uhr verschunden — sie wurde gestohlen und ist leider nicht mehr zum Vorschein gekommen.“ — Bewegung und Heiterkeit im Publikum. Die serbische Zeitung „Mase Rovine“ meint aber: „Eigentlich ist die Sache doch recht traurig! Nicht wegen des Popen Laza und nicht wegen seiner Uhr, — sondern wegen — der serbischen Postbeamten“.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Vesprechnungen nach Auswahl vorbehalten.

— Dr. Karl Ruz, Die fremdländischen Stubenvögel, Band II, Weichfutterfresser (Insekten- oder Kerbtierfresser, Frucht- und Fleischfresser) nebst Anhang: Tauben und Hühnerdögel. Lieferung 16. Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. Diese Lieferung enthält die Schilderung der fremdländischen Spechte, von denen namentlich eine Anzahl amerikanischer Arten häufiger lebend eingeführt werden, im Anschluß daran die der verwandten Bartvögel von Afrika, Asien und Amerika, welche durch ihr eigenartiges Aussehen dem Besucher zoologischer Gärten auffallen. Noch in höherem Grade nehmen die nun folgenden, in Afrika heimischen Mausvögel das Interesse der Naturfreunde in Anspruch, da sie zu den absonderlichsten Erscheinungen in der Vogelwelt gehören; besonders charakteristisch ist ihr blitzschnelles Durchschlüpfen des dichtesten Gebüsches und ihr nächtliches fledermausähnliches Anhängen in Klumpen an die Zweige. Dann werden die aus Südamerika stammenden Töpfervögel besprochen; sie sind dadurch merkwürdig, daß sie große, bauchförmige Nester aus Lehm auf wackelnd stehenden Ästen formen. In weiteren Kreisen bekannter, als Bewohner zoologischer Gärten, sind die Tukane oder Pfeiferfresser, auffallend durch ihren unförmig großen und langen, in der Regel buntfarbigem Schnabel. Zum Schluß beginnt die Schilderung der Kufule